

dass das Opfer nicht nur eine Kategorie für ethische Fragestellungen ist, sondern dass schon die Rede vom Opfer selbst hinsichtlich ihrer performativen Kraft einer ethischen Reflexion und Orientierung bedarf. Dazu leistet die Arbeit einen riesigen Beitrag.

Nicht zuletzt ist die Arbeit eine interdisziplinäre Spitzenleistung, in der sich theologische, interkulturelle, gesellschaftswissenschaftliche, feministische und ethische Diskurse im Schnittpunkt des Opfers berühren. Dabei macht es die Autorin der Leserin und dem Leser leicht; auch einzelne Abschnitte sind für sich les- und verstehbar. Wer sich mit der brisanten und gefährlichen Kategorie des Opfers beschäftigen möchte, wird um die Studie Mosers nicht herum kommen.

Jüngst hat die Autorin ein kleineres Buch veröffentlicht, in dem sie ihre Reflexionsergebnisse aus der oben vorgestellten Dissertation in gebündelter und auf zentrale Aspekte fokussierter Form präsentiert. Das Buch mit dem Titel »Von Opfern reden. Ein feministisch-ethischer Zugang« stellt nicht nur eine Zusammenfassung der größeren wissenschaftlichen Studie dar, sondern präsentiert die zentralen Ergebnisse ihrer Forschung in didaktisch gelungener Weise in gänzlich neuer Struktur.

Wer die Dimensionen des Opferdiskurses in ihren wesentlichen Achsen erfassen möchte, ist mit der kleinen Studie gut beraten. Wer zudem auch noch den methodischen Weg zu den vorliegenden Ergebnissen nachvollziehen und auf die Vielzahl der Quellen und Literaturverweise nicht verzichten möchte, sollte dagegen das größere der beiden sehr gut lesbaren Bücher wählen.

**Arnd Bünker, Münster**

## DIAKONIA-Filmtipp

### Blood Diamond

USA 2006, 143 Min.; R: Edward Zwick, B: Charles Leavitt, K: Eduardo Serra, M: James Newton Howard, mit Leonardo DiCaprio, Djimon Hounsou, Jennifer Connelly, Arnold Vosloo, Caruso Kuypers, Michael Sheen u.a.

Selten hat es ein Film zu seinem Start über das Feuilleton großer Zeitungen hinaus geschafft. »Blood Diamond« ist solch eine Ausnahme – und war sogar gleichzeitig auf den Politik- und auf den Wirtschaftsseiten. Und das hatte sogar in den USA Folgen: Aus Furcht, dass der Film ihm das Weihnachtsgeschäft verhaselt, hat der de-Beers-Konzern auf den Start von »Blood Diamond« in den USA mit einer millionenschweren PR-Offensive reagiert und u.a. Journalisten in afrikanische Diamantenminen geflogen; de Beers ist mächtig und war lange in Konfliktdiamantengeschäften verwickelt. Der Film diente nämlich als Aufhänger für Artikel zum Diamantenhandel. Ein solcher Film erreicht ein breites Publikum – wegen Leonardo DiCaprio, wegen gekonnter Actionszenen und beeindruckender Landschaftsaufnahmen, wegen seiner Mischung aus Abenteuerfilm und Politthriller (der politische Rahmen ist authentisch), gewürzt mit je einer Prise tragischer Romanze und Humanity mitten im Irrsinn der Liaison von Geschäft und Krieg. Wo es um Geld und Macht geht, wird die Moral schnell peripher, das ist auch Thema des Films. Umso erstaunlicher ist, dass Hollywood mit solch einem Film politische Moral einklagt – und damit zugleich Geld verdienen will. Das fällt freilich leichter, wenn nicht die USA selbst direkt im Visier sind.

Sierra Leone, afrikanische Westküste 1999, ein Land im Bürgerkrieg seit 1991. Der Fischer Solomon Vandy (Djimon Hounsou) ist gerade mit seinem Sohn Dia in der Nähe seines Dorfes unterwegs und freut sich, dass dieser nun gerne in die Schule geht und vielleicht eines Tages Arzt

wird, als sein Dorf von Rebellen der RUF (Revolutionary United Front), im Grunde Söldner von Warlords, überfallen wird. Seiner Frau mit der kleinen Tochter kann er gerade noch zur Flucht verhelfen; er aber wird ebenso wie Dia (Caruso Kuypers) gefangen genommen. »Kurze Ärmel oder lange Ärmel?«, werden die Gefangenen zynisch gefragt, bevor ihnen Arme auf einem Baumstamm abgehackt werden, damit sie nicht schreiben und damit wählen gehen können. In Solomons ausdrucksvollem Gesicht kann man die Verzweiflung und Unentrinnbarkeit aus der Situation lesen. Da stoppt der Kommandant die Prozedur und schickt den kräftigen Mann zur Zwangsarbeit in die RUF-Minen. Sein Sohn aber soll als Kindersoldat zum Töten gedrillt werden, kaum dass er dem Rückschlag eines automatischen Gewehrs standhalten kann.

Als Solomon beim Tagebau einen vorgelegten großen Diamanten findet, vergräbt er ihn. Er wird dabei erwischt, überlebt aber und kann fliehen, da in dem Moment ein militärischer Angriff auf die Mine einsetzt. In den Kriegswirren landet er im Gefängnis; dort erkennt ihn der damalige Aufseher wieder und nur mit Mühe entkommt er. Der gleichfalls einsitzende junge Ex-Söldner Danny Archer (Leonardo DiCaprio), der vom Diamantenschmuggel und Waffenhandel lebt, hört so von dem außergewöhnlichen Fund, flieht mit Solomon und verspricht, mit ihm seine Familie zu suchen, wenn er ihn zu dem Diamanten bringe. Doch sein Auftraggeber, »der Colonel« (Arnold Vosloo), erfährt gleichfalls von dem 100 Karat-Stein und beauftragt Danny, ihm diesen zu besorgen.

Dass es nun um Kopf und Kragen geht, ist Danny klar. Leonardo DiCaprios Leistung ist dieses Spiel nach allen Seiten in einer Person: der jugenhafte Abenteurer, der kalte Geschäftsmann mit Waffen und Diamanten beidseits geographischer, politischer und moralischer Gren-

zen, sein Nähe-Distanz-Spiel mit einer Frau ebenso wie mit Söldnern und Händlern, der zynische Realist, der selbst unter Adrenalin-Schocks und den Tod vor Augen noch den Kopf aus der Schlinge zu ziehen vermag. Sein cooles Motto dabei: TIA – »This is Africa«.

Merkwürdig bleibt zunächst die Rolle der amerikanischen Journalistin Maddy Bowen (Jennifer Connelly). Eigentlich ist die Journalistenrolle bestens geeignet zur Aufklärung der Zuschauer über politische Hintergründe, aber zunächst sieht man eher ein etwas naseweises New Yorker Girl, mit dem auch Danny bei aller Attraktivität nichts so recht anfangen kann. Nach und nach wird klarer, dass die beiden sich anziehen und doch sich gegenseitig benutzen (müssen) – sie, um ihre Story über Blutdiamanten zu erhalten, er, um mit dem Journalistentross zum Stein zu kommen. Unterwegs erlebt der als Kameramann ausgegebene Solomon, wie die Journalistenschar um Bildpositionen angesichts von massakrierten Landsleuten rangelt. Als ihr das bewusst wird, kommentiert Maddy selbstkritisch: »Das gibt dann eine Minute CNN, irgendwo zwischen Sport und Wetter.« Bald darauf: »Ich hab's satt, immer nur über Opfer zu berichten.« Als Gegenleistung für ihre Hilfe gibt Danny ihr später sein Notizbuch und einige Insider-Hinweise zum illegalen Diamantenhandel – auch für die Zuschauer.

Nachdem gemeinsam Solomons Familie in einem Flüchtlingscamp gewaltigen Ausmaßes in Guinea gefunden ist, aber ohne Sohn Dia, machen sich Danny und Solomon auf zum Stein, gegen deren Willen ohne Maddy – durch allerlei Gefahren und betörend schöne Landschaften. Sie treffen auf ein Umerziehungscamp für als Soldaten missbrauchte und gedrillte Kinder, dessen idealistischem Leiter vor den Augen der beiden von einem Kindersoldaten in den Kopf geschossen wird. Zwischenblenden zeigen die Diaman-

tenbörse in Antwerpen, wo wegen der Marktüberschwemmung mit Blutdiamanten eine künstliche Verknappung herbeiführt wird, um den Preis hoch zu halten, und die grausame Zurichtung von Dia und seinen Kameraden als Killer mit Namen wie Born Trouble oder Baby Killer.

An der Mine angekommen, ruft Danny über Satellitentelefon Hubschrauber und Truppen des Colonels zu Hilfe, der rücksichtslos alles niederschießen und –bombardieren lässt. Man hört eine Stimme: »Gott hat diesen Ort schon vor ewigen Zeiten verlassen.« Dann will der Colonel wissen, wo der Stein ist, aber Solomon weigert sich, selbst bei der Drohung, Dia umzubringen, nachdem Danny dessen Identität als Sohn verraten hat. Danny flüstert Solomon zu, der Colonel werde sie ohnehin beide umbringen... Den Ausgang wollen wir hier offen lassen. Jedoch soviel: Danny hatte Maddy deutlich gemacht, dass auch sie als Journalistin vom Bürgerkrieg »profitiert« – durch ihre Artikel. Sie berichtet dann nicht mehr nur passiv, sondern setzt ihre Möglichkeiten gezielt ein ...

Aus dem Oscar für Leonardo DiCaprio ist nun nichts geworden. Der beeindruckende Djimon Hounsou war auch für den Oscar nominiert worden, wenigstens für die Nebenrolle.

Der Abspann des Films spricht noch einmal den Zuschauer direkt an, indem er daran erinnert, dass es an jedem Käufer von Steinen liegt, nach deren Herkunft zu fragen – ein Hinweis auf deren potenzielle, unwissentliche Verwicklung. Aber welcher Zuschauer kauft schon öfter Diamanten? Eine Anklage ist bereits die bloße Nennung der Zahl von 200 000 Kindersoldaten auf der Welt im Abspann (die UN geben nun mehr als 300 000 an).

In der südafrikanischen Diamanten-Stadt Kimberley wurde de Beers 1888 von Cecil Rhodes, einem Kolonialpolitiker und Rassisten,

gegründet und beherrschte seitdem den Weltmarkt. Nach Kartelleinsparungen kontrolliert de Beers heute »nur« noch gut 40% des weltweiten Diamantenhandels. Nach der Stadt ist das Zertifizierungssystem benannt, das von den UN auf Druck von Nichtregierungsorganisationen angestoßen wurde. Es soll seit 2002 den weiteren Handel mit »Blut-« oder »Konfliktdiamanten« verhindern und ihn auf wenige Prozent reduziert haben. Anfang 2003 erhob der von den UN eingesetzte Sondergerichtshof Anklage u.a. gegen den »Schlächter von Sierra Leone«, den RUF-Anführer Foday Sankoh, der allerdings kurz darauf starb, ebenso wie gegen einige andere Warlords und Innenminister Sam Hinga Norman wegen Menschenrechtsverletzungen als Kommandant regierungstreuer Milizen. Zudem gibt es eine Wahrheits- und Versöhnungskommission.

Sierra Leone ist laut UN-Ranking das ärmste Land der Welt. Die Lebenserwartung beträgt 39 Jahre. 1998/99 wurden nur 1-2% der Diamanten aus Sierra Leone in Antwerpen offiziell gehandelt; d.h. fast die gesamte Diamantenproduktion wurde illegal aus dem Land geschmuggelt.

Liberias Präsident Charles Taylor, früherer Laienprediger, dann Warlord und ein Kriegstreiber auch im Nachbarstaat Sierra Leone, ist 2003 ins Exil nach Nigeria gegangen, hat seine Aktionen fortgesetzt und steht ab Juni 2007 vor einem Internationalen Gericht in Den Haag wegen ethnischer Säuberungen, Massakern, Massenvergewaltigungen und der Rekrutierung von Kindersoldaten (dieser Anklagepunkt ist ein Novum). Für Ende Juli 2007 sind Neuwahlen in Sierra Leone angekündigt; der 2002 mit über 70% Stimmen gewählte Präsident Kabbah kandidiert nicht wieder. Übel wäre, wenn wieder Warlords die Macht übernehmen.

**Hartmut Heidenreich**, Mainz